



Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft
 Gratisbeilage

37. Jahrgang

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neubamm. Druck: J. Neumann, Neubamm
 Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1928

Praktische Obsthorde zum Uebereinanderstellen.

Von Erich Selbmann. (Mit 3 Abbildungen.)

Es ist keineswegs gleichgültig, wie man das im Herbst geerntete Obst, welches den Winter über den täglichen Bedarf decken soll, aufbewahrt. Immer wieder müssen die Früchte

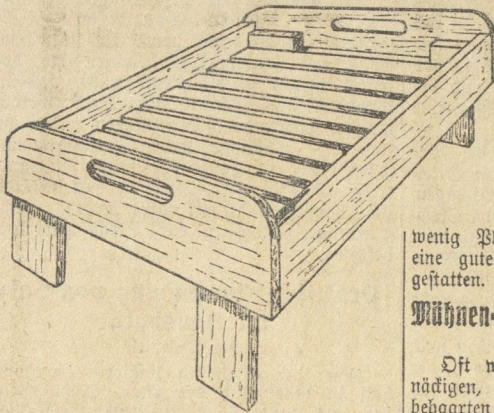


Abbildung 1. Obsthorde.

durchgesehen und schlecht gewordene Stücke ausgelesen werden. Dies Durchsehen ist aber nur möglich, wenn die Früchte auf praktischen Obsthorde aufbewahrt werden, die einen guten Überblick gewähren. Viel Platz sollen aber diese Gestelle auch nicht in Anspruch nehmen. Am besten haben sich die aus einzelnen Teilen bestehenden, übereinander zu stellenden Horde bewährt, die bei der Ernte mit in den Garten genommen werden können. Hier kann man das Obst gleich auf die Horde legen und sich die halbe Arbeit ersparen.

Nachstehend soll die Selbsterstellung einer solchen Obsthorde zum Uebereinanderstellen beschrieben werden, die sich jeder Gartenfreund

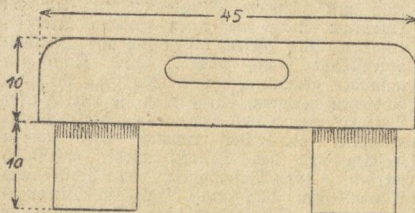


Abbildung 2. Obsthorde (Seitenansicht).

selbst bauen kann. Die beigegebenen Abbildungen 1 bis 3 zeigen schon auf den ersten Blick, wie einfach die Sache ist.

Die Stärke sämtlicher Holzteile bis auf die Querlatten beträgt 2 cm. Zwei Seitenteile, in die man 15 cm lange Griffe eingeschnitten hat, werden oben an den Ecken etwas abgerundet. Die Länge beträgt 45 cm. Diese Seitenteile werden durch zwei 7 cm breite und 71 cm lange Bretter zu einem Rahmen verbunden. Vorher hat man aber an die Innenseite der

Seitenteile je zwei Stützen von 15 cm Länge geschraubt, die unten 10 cm vorstehen. An die Längsseiten kommen 1,5 cm starke Leisten, auf die dann die Querlatten genagelt werden. Diese Lättchen sind 1,5 x 3 cm stark; sie werden in einem Abstand von etwa 1 cm auf die Leisten an den Längsseiten befestigt. Sämtliche Einzelteile wird man natürlich vor dem Zusammenbau gut mit Sandpapier abschleifen, da sich ja ein Anstrich vollständig erledigt. Ganz besonders fest müssen die Stützen an den kurzen Seiten angeschraubt werden, da diese beim Uebereinanderstellen mehrerer Horde auszuhalten haben. Je nach dem vorhandenen Bedarf wird man sich eine Anzahl dieser praktischen Obsthorde bauen, die beim Uebereinanderstellen ineinandergreifen,

wenig Platz in Anspruch nehmen und doch eine gute Übersicht des aufbewahrten Obstes gestatten.

Mähnen- und Schweifgrind beim Pferd.

Von Dr. W. Wieland.

Oft werden die Pferde von einem hartnäckigen, grindartigen Ausschlag an den langbehaarten Körperteilen, an Mähnengegend und Schweifrübe, befallen. Man findet

die Erkrankung in verschiedenen Formen, hauptsächlich in der nässenden und in der pustelartigen. Nach der Art des Sitzes unterscheidet man Mähnen- und Schweifgrind. Seltener kommt Kopf- oder Lippengrind vor. An die Entzündung dieser Hautstellen schließt sich infolge von Ernährungsstörungen der Haut und der Haar-

wurzeln Haarausfall an (sogen. Mattenschwanz).

Als Ursachen des grindartigen Ausschlages kommen in Betracht: Unreinlichkeit und mangelnde Hautpflege an den langbehaarten Körperteilen, an denen sich sehr leicht Heustaub und andere reizende Stoffe festsetzen können und sich gern tierische Schmaroher (Läuse, Haarlinge) aufhalten. Aus diesem Grunde ist der Ausschlag auch am häufigsten in schlechten, verwahrlosten Wirtschaften und in solchen Ländern zu finden, wo die Haarpflege des Pferdes wegen gewisser abergläubischer Vorstellungen oder aus Unkenntnis vernachlässigt wird, z. B. in Polen, Rußland, in der Tartarei (polnischer Zopf). Umgekehrt kann auch eine übertriebene sorgfältige Hautpflege, so vor allem das zu häufige Waschen der Mähne und des Schweifes mit Seife, wobei sehr häufig nicht alle Seife wieder herausgewaschen wird, durch den wiederholten und andauernden Reiz der Seife zu Ausschlag führen. Ferner verursacht längere Benässung der dichten Mähnen- und Schweifhaare nach anhaltendem Regen oder zu häufiges Waschen durch die in der Tiefe vorhandene feuchte Wärme eine Auflockerung und Zerstückung der obersten Hautschicht und eine Zerstückung der regelrechten Hautabsonderungen (Talg, Schweiß), die, wie bei der sogenannten Regensäule des Schafes,

die Ursache eines Ausschlags werden können, da die unter den Haaren befindliche garte und feine Haut besonders empfindlich ist. Außerdem hinterlassen vorausgegangene Entzündungen an den genannten Stellen mitunter Folgezustände, die die Neigung zu Rückfällen haben (Schuppenausschlag). Hinzutretende Eiterbakterien können den Ausschlag oft noch verschlimmern. Die Anfangsercheinungen des Mähnen- und Schweifgrindes bleiben wegen der dichten und langen Behaarung und bei mangelhafter Hautpflege gewöhnlich unentdeckt. Erst wenn sich infolge Anhäufung und Zerstückung der Entzündungsprodukte ein höherer Grad des Leidens ausgebildet hat, wird die Aufmerksamkeit des Tierbesitzers durch die allmählich in die Augen fallenden Veränderungen an den Haaren, sowie durch das anhaltende und heftige Reiben, Schwern und Nagen der Tiere geweckt. Die Veränderungen sind dann meist folgender Art: Die Haut am Grunde der Haare zeigt in größerer oder kleinerer Ausdehnung einen bald serösen, bald eitrigen, bald blutigen, bald krustenartigen Belag; zuweilen sind auch Bläschen und Pusteln wahrzunehmen. Die Haare sind durch eine schweiß- oder fettartige, schmierig-klebrige, schmutzige, übelriechende Masse miteinander verklebt, zusammengebacken und oft zu handhohen Ballen,

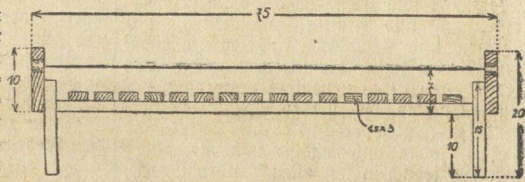


Abbildung 3. Obsthorde (Längsschnitt).

Polstern, Wülsten, Zöpfen (sogen. Weichsel- oder polnischer Zopf) verfilzt. Im weiteren Verlaufe ändert sich offenbar infolge Übergreifens der Entzündung auf die Haarwurzeln die Beschaffenheit der Haare. Sie werden dünner, kräuseln sich leichter und geben in diesem krankhaften Zustande noch mehr zur Verfilzung und Zopfbildung Anlaß. An anderen Stellen, wo die Tiere sich leichter reiben und benagen können (z. B. am Schweife), kommt es zum Haarichwund und zum Haarausfall; schließlich bildet sich im Verlaufe der Zeit meist auch eine Verdünnung der Haut mit nachfolgender Verdünnung der Haarwurzeln aus, was zu einem bleibenden Haarverluste führt (Mattenschweif). Daneben verdickt sich die Haut, sie wird spröder und derber und geht häufig in den chronisch-entzündlichen Zustand des Schuppen-Ausschlages über.

Die Dauer des Krankheitsverlaufes kann sehr langwierig und die Heilung schwierig, wenn nicht unmöglich, werden.

Die Behandlung erstreckt sich zunächst einmal auf eine gründliche Reinigung mit Seife. Dann müssen die nässenden und grindartigen Hautstellen durch geeignete Arzneimittel ausgetrocknet werden. Zu diesem Zweck muß man vorher die verfilzten und verklebten Haare möglichst tief abschneiden. Die erkrankten Hautstellen bestreicht man dann mit



einem Creolin- oder Teerliniment oder Antisept mit Holztee oder bestreut sie mit austrocknendem Pulver (Jodoform und Eichenrindenpulver). Die Behandlung ist in der Regel ziemlich langwierig, und der Besitzer wird gut daran tun, in solchen Fällen tierärztlichen Rat einzuholen, um durch ein geeignetes Behandlungsverfahren den Krankheitsverlauf abzukürzen. In zweifelhaften Fällen ist auch eine mikroskopische Untersuchung auf Räummilben vorzunehmen, deren Ansiedlung ebenfalls zu großem Juckreiz und heftigem Schenem Veranlassung geben kann.

Ueber Pflanzzeit und Beschaffenheit der Korbweidenstecklinge.

Von Kulturbauoberinspektor Siegert.

Die geeignetste Pflanzzeit der Weidenstecklinge ist der Ausgang des Winters oder das zeitige Frühjahr, und zwar je früher desto besser, sobald es die Witterungs- und sonstigen Verhältnisse irgend gestatten. Natürlich muß das Land beim Pflanzen oben abgetrocknet und vollständig frostfrei sein.

Eine durch besondere Umstände, z. B. längere Frostperiode, Eintritt zu hohen Grundwasserstandes oder Hochwassers, bedingte spätere Pflanzung im April oder Mai wird sich stets durch Minderertrag im ersten Jahre bemerkbar machen.

Trotzdem ist es vorzuziehen, bei in Aussicht stehendem Hochwasser erst den Verlauf desselben abzuwarten, da der Weidensteckling ein Unterwasserfressen nicht vertragen kann.

Bei der Herbstpflanzung ist es — besonders auf leichten Böden — nicht ausgeschlossen, daß die Stecklinge durch den Frost aus dem Boden gehoben werden und so bis Februar oder März, noch ehe sie genügend Wurzeln zur Aufnahme von Nahrungstoffen und Feuchtigkeit getrieben haben, vertrocknen.

Die Weidenstecklinge können aus ein- bis dreijährigen Ruten geschnitten werden. Zu bevorzugen sind jedoch möglichst solche Stecklinge, die aus kräftig entwickelten, einjährigen und gesunden Kulturen stammen. Zur Vermeidung der Uebertragung von Krankheiten ist es unbedingt notwendig, darauf zu achten, daß die zu Stecklingen verwendeten Ruten möglichst ungeziefert und pilzfrei, sowie unbeschädigt und nicht ästig sind. Da jedoch in fast allen Weidenkulturen einzelne, weniger oder mehr gefährliche Schädlinge vorkommen, so muß man bei Bezug von Weidenstecklingen darauf hinweisen, daß alle schädlingsverdächtigen aussortiert werden müssen.

Unbedingt sind solche aus altersschwachen Pflanzungen zurückzuweisen, da sie infolge ihrer Schwachwüchsigkeit nicht nur Mindererträge liefern, sondern äußerst nachteilig auf den Bestand der ganzen Anlage einwirken.

Das Schneiden der Stecklinge erfolgt am zweckmäßigsten mit einer Stecklingschneidemaschine oder Schere, und zwar so, daß sie gerade Schnittflächen haben, denn Stecklinge mit schrägen Schnittflächen spalten sehr leicht, wenn nicht schon während des Transportes und der Aufbewahrung, so doch meistens beim Einstecken in den Boden, so daß nicht nur das Pflanzen erschwert, sondern auch das Wachstum beeinträchtigt wird.

Es ist ferner darauf zu achten, daß der Steckling nur von dem stärkeren Haupttrieb geschnitten wird und mit möglichst viel Augen versehen ist, da er bekanntlich die Wurzeln aus der Schale herausbildet und die Austriebe durch die Augen entwickelt werden. Je mehr Augen er also hat und je kräftiger diese entwickelt sind, um so zahlreichere und kräftigere Austriebe hat man zu erwarten. Auch müssen die Stecklinge so kräftig sein,

daß sie, ohne umzuknicken, in den Boden eingesteckt werden können; man wird also die feineren Spitzen der Weidenruten nur in den seltensten Fällen zu Stecklingen verwenden; doch spielt in dieser Hinsicht die Sorteneigenschaft eine große Rolle. So sind z. B. die Stecklinge der Amerikaner und Kaiserweide mit ihrem festen Holze dünner zu verwenden als die der Hanf- und sonstigen Weidenarten. Die Stecklingslänge ist im allgemeinen zu 30 cm anzunehmen, wird aber je nach den Bodenverhältnissen und der Untergrundlockerung von 25 bis 35 cm schwanken. Da durch neuere Versuche festgestellt ist, daß die Weidenstecklinge nur in den seltensten Fällen über 20 cm tief Wurzeln treiben, so wird man die Stecklingslänge auf dieses notwendigste Maß beschränken, zumal die längeren Stecklinge bedeutend teurer sind, also die Rentabilität belasten und das Einstecken zu langer Stecklinge auf Schwierigkeiten stoßen kann, weil dieselben dann beim Pflanzen leicht brechen und in diesem Falle die Entwicklung des ganzen Weidenstocks beeinträchtigen. Für gute, bindige Böden und bei denen die Gefahr des Austrocknens kaum in Betracht kommt, genügt eine Länge von 25 cm, während für tief gelockerte und besonders sandige und Moorböden besser eine Länge von 30 cm zu wählen ist.

In besonderen Fällen, z. B. bei Bepflanzung von Flächen, auf denen die Grasnarbe belassen werden muß, wie Böschungen, Grabenrändern usw., ist es notwendig, Stecklinge in einer Länge bis zu 35 cm zu verwenden, da sie in diesen Fällen bis 10 cm aus der Grasnarbe heraussagen müssen, um nicht beizeiten durch üppigen Graswuchs überwuchert bzw. erstickt zu werden.

Das Schneiden der Stecklingsweiden muß unbedingt während der Saftruhe, also in der Zeit von November bis Ende Februar, geschehen, denn je weniger der Safttrieb vorhanden ist, um so sicherer geschieht das Anwachsen der Stecklinge. Aus diesem Grunde und zur Vermeidung von Aufbewahrungsschwierigkeiten sowie entl. eintretender Verluste durch nicht sachgemäßes Aufbewahren werden die betreffenden Ruten bzw. Stecklinge am zweckmäßigsten erst kurze Zeit vor dem Gebrauch geschnitten.

Ist durch irgend welche Umstände eine Aufbewahrung des Pflanzholzes erforderlich, so muß derselben besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Zunächst ist darauf zu achten, daß es nicht zu sehr austrocknet und auch nicht zu übermäßig längere Zeit lagert, sondern nur frisch bleibt. Die Aufbewahrung wird deshalb also an einem kühlen, feuchten Ort, z. B. im unteren Scheunenraum, mit Strohbekleidung oder durch Einstecken der Stämmchen in nicht zu nasse Erde geschehen. Auch kann man Stecklinge, die durch längeren Transport oder sonstige trocken geworden sind, durch Lagern unter Wasser, mit Brettern und Steinen belastet, ein bis zwei Tage vor dem Pflanzen aufbewahren. Die zweckmäßigste Aufbewahrung ist jedoch das Einmieten der Stecklinge in der Nähe der Pflanzstelle. Es geschieht dieses in ähnlicher Weise wie bei Kartoffeln oder Rüben, nur muß der Boden eine geringe Feuchtigkeit besitzen, andernfalls man durch Ausheben der oberen Bodenschicht eine feuchtere Lage herstellt. Die Stecklinge werden mit Erde zugedeckt und letzterer gegen Austrocknen mit Stroh, Tannen- oder Rieferrästen belegt. Eine allzu starke Erdbekleidung ist nicht notwendig, da die Stecklinge gegen Frost äußerst widerstandsfähig sind.

Wenn irgend möglich, ist ein längeres und vor allen Dingen fehlerhaftes Aufbewahren,

z. B. in zu feuchter und warmer Lage oder im Wasser, zu vermeiden, weil die Gefahr besteht, daß die Stecklinge sehr leicht zu weiche Schalen oder treibende Wurzelkeime erhalten, die beim Einstecken in den Boden abstreifen. Sobald die Entwicklung der Wurzelkeime durch Ansehen kleiner weißer, pickelartiger Erhebungen sichtbar wird, ist es Zeit, die Stecklinge auszupflanzen.

Ferner sind Stecklingsruten, die längere Zeit aufbewahrt wurden, zur besseren Nahrungsaufnahme vorzubereiten, indem man vor der Pflanzung vom Stammende ein Stück von 1 bis 2 cm Länge abschneidet.

Es wird stets ratsam sein, den Bezug der Stecklinge unter Angabe der Bodenverhältnisse und der hierfür in Betracht kommenden Sorten bei zuverlässigen Weidenzüchtern bzw. Stecklingslieferanten zu bewirken. Inwiefern bei späteren Nachpflanzungen oder Vergrößerungen der Anlage aus den eigenen Beständen Stecklinge zu verwenden sind, bleibt von Fall zu Fall unter Berücksichtigung der jeweiligen Verhältnisse zu erwägen.

Mit Rücksicht darauf, daß außer den hier nur kurz angedeuteten noch eine Reihe weiterer Maßnahmen beim Schneiden einwandfreier Stecklinge zu beachten sind, daß ferner hierzu geübte Leute und zweckentsprechende Maschinen verwendet werden müssen, wird man in den meisten Fällen gut tun, die Stecklinge unter Zugrundelegung besonderer Bedingungen bei solchen einwandfreien Stecklingslieferanten zu beziehen, die sich hauptsächlich mit der Züchtung entsprechender Ruten und dem Stecklingsvertrieb befassen.

Praktische Anwendung von Salz im Haushalt.

Von Trost.

Einer der nützlichsten Faktoren im Haushalt ist bekanntlich das Salz. Nicht allein, daß die beste Mahlzeit ohne Salz nicht munden würde, auch zum Aufheben von unansehnlich gewordenen Gegenständen leistet das Salz unschätzbare Dienste. Will man z. B. stumpf gewordene polierte Möbel wieder auffrischen, so greift man zum Salz. Man trocknet die genügende Menge auf dem Herd, stößt das Salz darauf recht fein und schüttet es in ein doppelt genommenes Leinenläppchen, das man zu einem Bündel zusammenbindet. Dieses Bündel taucht man darauf in feines Olivenöl und reibt die Politur der Möbel damit ab. Sogleich darauf wird mit einem weichen Wildleder- oder Wollappen nachpoliert. Der schöne, alte Glanz der Politur wird zurückkehren und das unansehnliche Möbelstück wie neu erscheinen. Will man Messinggegenstände wieder sauber herstellen, werfe man in ein kleines Gefäß, das man mit scharfem Essig angefüllt hat, ein Quantum Salz, um einen feuchten Brei zu erhalten. Mit diesem lassen sich alle Messinggegenstände blank putzen. Sind Korbstühle unsauber geworden, haben Stuhlsitze ihr gutes Aussehen verloren, büste man sie mit scharfer Salzwasserlauge und einer mäßig harten Bürste gründlich ab. Der Schmutz wird schnell weichen und das Geflecht wieder ansehnlich werden. Zur Beseitigung von Rost- und Tintenflecken läßt man Salz in Zitronensaft unter Einwirkung der Sonnenstrahlen zergehen. Mit der gemommenen Flüssigkeit reibt man die Flecke heraus und spült mit lauwarmem Wasser gründlich nach. Auch Teppiche erhalten eine viel frischere Farbe, wenn man sie nach gründlichem Ausklopfen mit feuchtem Salz bestreut und daselbe einige Zeit darauf liegen läßt, ehe man zum Abbürsten schreitet. Auch ein Umhängen der Teppiche nach vorhergehendem gründlichem Klopfen mit starkem Salzwasser, in das man einen reinen Lappen eintaucht, ist sehr ratsam, um die Farben aufzufrischen. Sind Fensterleder im Gebrauch gewesen, veräume man es niemals, sie vor dem Weggängen in lau-

warmem Salzwasser gründlich auszuwaschen und zum Trocknen aufzuhängen. In noch halbfeuchtem Zustande rollt man sie darauf zusammen und legt sie fort, bis sie wieder in Gebrauch genommen werden. Durch dieses Verfahren bleiben Fensterleder weich und halten erheblich länger. Läßt man sie hingegen nach dem Reinigen vollkommen trocken werden, so nehmen sie eine unangenehme Härte an und brechen rasch.

Neues aus Stall und Hof.

Jungvieh gehört auf die Weide. Weidegang stärkt Konstitution und Muskeln, auch schafft er vollwertige, sehr bekömmliche Ernährung. Weidegang bringt auch hochwertige, widerstandsfähige Jungtiere. Hat man selbst keine Weide, so hat oft der Berufsgenosse solche, die er gern zur Verfügung stellt. Auch die Landwirte können bei gutem Willen Hand in Hand arbeiten.

Lange Zuchttauglichkeit der Schweine. Die Fälle, daß Sauen und Eber bei naturgemäßer Haltung und Pflege lange Jahre hindurch zur Zucht benutzt werden, sind heute gar nicht mehr so selten wie in früheren Zeiten. Jetzt läßt man Schweine auf die Weide oder in einen geräumigen Schweinehof, wo sie mähen und sich sonnen können und natürlich dabei besser gedeihen als im dunklen Stall auf kaltem Zementpflaster. Im Stall aber fange man für gute Streu, noch besser ist eine Holzspäne, die sehr gern von den Schweinen als Nachtlager aufgesucht wird.

Wann kann eine Hühnerasse als Nutzrasse gelten? Diese Frage ist durchaus nicht so leicht zu beantworten, als manche denken; es sprechen dabei zwei Faktoren mit. Vor allem muß man bedenken, daß eine Rasse nur dann als Nutzrasse gelten kann, wenn sie so gezüchtet ist, daß sie unter allen Verhältnissen, im Klein- und Großbetriebe, beim Liebhaber und auf dem Bauernhofe sich als Nutzkuh bewährt. Das alles aber wird nur dann der Fall sein, wenn es sich um Leistungs-tiere, also um solche handelt, die aus Leistungsstämmen (Stammbaumzuchten) hervorgehen. Solche Tiere zeigen natürlich auch den Leistungstyp und nicht einen von der Mode diktierten. Es kommt hinzu, daß die Leistungstiere auch bodenständig sein müssen. Die Anpassung an die örtlichen und klimatischen Verhältnisse bestimmt die Entwicklung des Typs ebenso wie die Zucht auf Leistungen. Der Leistungstyp kann nicht vorher festgelegt werden, er muß sich unter der Einwirkung der oben genannten Faktoren entwickeln. Wir müssen also in der Zucht von Nutzhühnern den Weg von der Leistung einerseits und der Anpassung an bestimmte örtlich-klimatische Verhältnisse andererseits zum Typ gehen. Unter strengster Berücksichtigung dieses Satzes wird aus jeder Rasse eine Nutzrasse, wenn auch der Weg bei sehr vielen Rassen ein sehr weiter sein wird. Von einer Nutzrasse verlangen wir mit Recht, daß sie sich gut vererbt, d. h. daß sie ihre Nutzeigenschaften mit Sicherheit auf die Nachzucht überträgt. Die Gewähr dafür ist um so größer, wenn auch die Nachzucht in den gleichen Verhältnissen weiter lebt, in denen auch die Vorfahren lebten und sich ihr Typ entwickelte. Verpflanzung in mehr oder weniger abweichende Verhältnisse haben Veränderungen des Typs zur Folge und damit auch Einfluß auf die Vererbung und die Nutzeigenschaften. Wenn Züchter behaupten, ihre Rasse lege so und so viele Eier je Jahr und Henne, sei mithin eine Nutzrasse, so stimmt das in vielen Fällen nicht. Die Leistung mag unter gewissen Verhältnissen zutreffen; besonders gute Pflege, kleine Stämme usw. mögen die guten Leistungen bedingen, aber vor einer Verallgemeinerung muß doch gewarnt werden. Diese ist erst dann möglich, wenn die Rasse (wohlgemerkt: nicht der Stamm!) sich auch im Wirtschaftsbetriebe bewährt hat.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Das Abblatten der Rüben. Wenn man sich darauf beschränken würde, nur etwaige nicht gewordene Rübenblätter oder die Blätter unmittelbar vor der Ernte abzublatzen, so wäre

das kein wirtschaftlicher Fehler. Etwas anderes aber ist es, wenn mit dem Abblatten der Futter- oder Kohlrüben schon im September begonnen wird, wenn die Pflanze sich noch im vollen Wachstum befindet. Diese Art der Futtergewinnung ist nur scheinbar ein Vorteil. Das Blatt ist nämlich für die Pflanze Lunge und Magen zu gleicher Zeit, mit dem sie wichtige Nährstoffe aus der Luft aufnehmen und umwideln muß. Die Blätter liefern auch den Zucker, der sich dann in der Wurzel ablagert. Deshalb darf ein Abblatten nur dann erfolgen, wenn tatsächlich sehr große Futternot herrscht und kein anderes Futter beschafft werden kann. Aber auch in diesem Falle darf das Abblatten nur in kleinem Maße erfolgen. Denn es ist wiederholt durch einwandfreie Versuche erwiesen worden, daß der geringe Futtergewinn, der durch ein vorzeitiges Blatten erzielt wird, in keinem Verhältnis steht zu dem angerichteten Schaden. Für jeden Zentner frische Blätter opfert man die doppelte Menge an Rüben und erhält außerdem noch Rüben, die wasserreicher und nährstoffärmer sind als sonst und die sich im Winterlager schlecht halten.

Immertragende Erdbeere „Perle“. Die Vorzüge der immer tragenden Erdbeeren werden jetzt immer mehr und mehr erkannt. Besonders wird als die hervorragendste Sorte die „Perle“ als die aromatischste, ertragreichste und großfrüchtigste allen anderen vorgezogen. Die Früchte sind sehr groß, rosa gefärbt, weißfleischig und tragen sich auf kräftigen Stengeln frei über dem Laub. Die immertragenden Erdbeeren pflanzt man am besten im August oder September. Das kühlere, feuchtere Wetter und der stärkere Taufall wirken sehr fördernd auf das Anwachsen der Pflanzen, die immer noch Zeit haben, sich so zu entwickeln, daß sie den Winter ohne Schaden aushalten. Nach der Pflanzung achtet man darauf, daß der Boden stets genügend feucht gehalten wird, und überbraut die Beete an trockenen Tagen am Abend. Im Spätherbst überzieht man die Beete 5 cm hoch mit verrottetem Dünger, wobei jedoch die Herzen der Pflanzen frei bleiben müssen und überdeckt die Beete, wenn sehr starkes Frostmeter eintritt, mit Fichtenzweigen oder Spreu, welche jedoch, sobald die stärksten Fröste vorüber sind, entfernt werden muß. Im nächsten Frühjahr reinigt man jede Pflanze von den abgestorbenen Blättern, die man am besten mit der Schere abschneidet, lockert den Boden um die Pflanzen auf, wobei der Mist mit untergebracht wird, begießt nach Bedürfnis und überbraut täglich bei heller, warmer Witterung, bis sich die Pflanzen zu entwickeln ginnen. Während der Blüte überbraut man die Pflanzen nicht, sondern gießt sie ohne Brause, was auch während der Fruchtperiode nötig ist, denn das Bebrausen würde den Blüten und Früchten Schaden zufügen.

Ein erprobtes Unkrautvergiftungsmittel ist via rasa das von der Biologischen Reichsanstalt erfolgreich geprüft und als wirkungsvolles Unkrautvergiftungsmittel anerkannt wurde. Hersteller ist die Chemische Fabrik Byrgos G. m. b. H. in Radebeul-Dresden. Das Mittel wird in zwei Formen und zwar via rasa (unlöslich) und via rasa fluid (löslich) in den Handel gebracht. Die Anwendung ist eine höchst einfache, da es entweder nur ausgestreut oder im aufgelösten Zustande ausgepumpt werden braucht. Jedes Unkraut sängt darauf sehr bald an zu kümmern und geht ein, auch aufgewehter Unkrautsamen wird an seiner Keimung verhindert. Am besten empfiehlt sich die Anwendung nach regenreichen Tagen, da dann das Unkrautvergiftungsmittel schneller bis zu den Wurzeln vordringt. Wer besonders viel Unkraut auf seinen Gartenwegen, Hopplägen usw. hat, der tut gut, das Ausstreuen von via rasa nach acht bis zehn Tagen noch einmal zu wiederholen, um einen dauernden Erfolg zu erzielen. Da die Anschaffungskosten im Verhältnis zum Erfolge gering sind und durch den Wegfall der zeitraubenden Hackarbeit und Sätemaschine die Gartenwege usw. gesondert werden, wird ein jeder gern zu diesem Mittel greifen, das wir selbst als brauchbar erprobt haben.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Honig darf niemals im Keller aufbewahrt werden, weil er die Eigenschaft besitzt, Feuchtigkeits aus der Luft an sich zu ziehen, er wird somit prozentisch zuckerärmer, fängt an zu gären und verdirbt mit Sicherheit. Selbst reicher Honig zerfällt sich dann in dieser Weise. Honig muß in einem trockenen Raume aufbewahrt werden, in dem sich auch keine ich riechenden Sachen befinden. Dann ist seine Haltbarkeit fast unbegrenzt.

Leberpudding. 750 g Rinds- oder Kalbsleber werden gewässert, gehäutet und durch die Maschine getrieben. Dann mischt man sie mit Salz, Pfeffer, Zwiebel, zwei Eigelben, zwei bis drei Löffeln saurer Sahne, ebenjodiel geriebener Semmel und zwei Löffeln zerlassener Butter oder Margarine und dem Eier Schnee, gibt die Masse in eine vorgerichtete Form und kocht sie eine Stunde im Wasserbade.

Hammelnieren mit Salzgurken. Man rechnet sechs bis sieben Hammelnieren für fünf Personen. Die Nieren werden gewaschen, der Länge nach geteilt und gesalzen. Eine große Salzgurke schält man und schneidet sie in Streifen, drei Schalotten in Würfel und dämpft alles in Butter ungefähr 15 Minuten, nachdem man noch eine Prise Pfeffer und zwei Eßlöffel saure Sahne dazu gegeben hat. Aus einem Ei, Milch und Mehl bereitet man einen dünnen Eierkuchenteig, den man in zwei Hälften teilt. Von der einen Hälfte bäckt man einen Eierkuchen, den man auf eine gewärmte Schüssel legt, die fertige Nierenmasse darauf streicht und mit dem zweiten inzwischen gebackenen Eierkuchen überdeckt. Man bestreut die Eierkuchen vor dem Anrichten mit feingehacktem Schnittlauch und bestreicht sie mit Sardellenbutter.

Sellerie in Weintunke. Die Sellerie wird geschält und in Fleischbrühe weich gedämpft. Darauf zer Schneidet man sie in Scheiben und gibt die Weintunke darüber. Alles zusammen läßt man noch eine Weile ziehen. Die Weintunke wird wie folgt bereitet: Einige feingehackte Schalotten werden in Butter angeköchelt und mit reichlich Rotwein aufgefüllt. Man läßt alles zusammen gut einkochen und füllt mit Fleischbrühe nach, bis man genügend Tunke hat. Hierauf schneidet man Schinken in kleine Würfel und gibt es in die Tunke.

Quittengelee. Das Wasser, in dem die Quitten gekocht wurden, kann man gut zu Gelee verwenden. Man gießt es vorsichtig vom Bodensatz ab, wiegt den Saft und nimmt zu 500 g Saft ebenjodiel feinen Zucker. Man kocht es so lange, bis einige Tropfen, auf einen Teller getan, erstarren. Nach Belieben kann man dem Gelee etwas Zitronensaft zufügen, und zwar rührt man diesen erst unter, wenn das Gelee gut ist. Dann gießt man es noch heiß in vorgewärmte Gläser, die nach dem Erkalten zugebunden werden. Man verwendet die Quitten erst, wenn sie gelb werden und gut zu riechen beginnen. Apfel- wie Birnenquitten sind zu obigen Rezepten zu verwenden.

Neue Bücher.

Das Preussische Fischereigesetz nebst Ausführungsanweisung und Polizeiverordnung (Fischereiordnung). 2. Auflage. Verlag J. Neumann-Neudamm. Preis broschiert 3 RM, kartoniert 3,50 RM.

Das Büchlein enthält die Textausgabe des Preussischen Fischereigesetzes, die ministerielle Ausführungsanweisung und die zum Gesetz erlassene Polizeiverordnung. Während seit dem Erscheinen der ersten Auflage das Fischereigesetz selbst keine Änderungen erfahren hat, sind solche in den beiden übrigen Teilen mehrfach eingetreten. Damit ist das Werk auf den neuesten Stand gebracht und in der vorliegenden Anordnung auch für den praktischen Fischerei-Interessenten, Besitzer oder Pächter von Fischgewässern unentbehrlich. Im besonderen ist es zu begrüßen, daß die Neubearbeitung sich auch die Aufnahme weiterer Ministerialerlasse, z. B. über die Bildung von Fischereigenossenschaften, unter Anfügung einer Musterstatute erstreckt hat und außerdem ein ausführliches Wortverzeichnis beigegeben ist.



Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Hinweis, daß Fragesteller Bezahler unseres Blattes ist, sowie als Vorwort der Betrag von 50 Wfg. beizufügen. Für jede weitere Frage sind gleichfalls je 50 Wfg. mitzuliegen. Anfragen, denen weniger Worte beigelegt wurde, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Wortvortrag erstattet worden ist. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Redaktion nicht erteilt werden.

Frage Nr. 1. Ich habe vorjährige Serradella. Kann man dieselbe schrotten lassen und an Pferde, Kühe, Ferkel und Schweine verfüttern? Ist der Nährwert größer als der von guter Roggenkele? Kann die Verfütterung zusammen mit Schrot erfolgen, und mit welchem?

Antwort: Serradellafamen kann, wenn er unverdorben ist, ganz unbedenklich für die Zwecke der Fütterung verwendet werden. Zur Erhöhung der Verdaulichkeit ist ein Schrot zu empfehlen. Der Futterwert dürfte höher liegen als bei guter Roggenkele, jedoch liegen genaue Angaben hierüber nicht vor. Die Verabreichung kann ohne Gefahr an alle Haustiere erfolgen. Wollen Sie ein Milchfutter herstellen, so legen Sie am besten Weizenkele zu. Besonders geeignet erscheint der geschrotene Serradellafamen als Futter für Milchvieh.

Frage Nr. 2. In meinem Pferdestall befindet sich ein Zementfußboden. Der Dung ist, da die Pferde viel im Stalle sind, furchtbar naß. Würde hier Abhilfe zu schaffen sein durch Sandfußboden, um einer Fäulnis der Hufe vorzubeugen?

Antwort: Der Dung wird deshalb sehr naß sein, weil wahrscheinlich der Betonfußboden zu wenig Gefälle nach der Jaucherinne hat. Sollte sich der Uebelstand nicht beheben lassen, so würden wir Torfstreu anraten. Torf jagt sehr viel Jauche auf und die Hufe bleiben dabei erfahrungsgemäß gesund.

Frage Nr. 3. Unsere Kuh nimmt zu viel Wasser zu sich. Die Aufnahme beträgt an einem Tage 50 bis 60 Liter, und zwar dieses bei fastigem Weidgang. Infolge der großen Flüssigkeitsaufnahme sind die Exkremente immer sehr dünnflüssig und die Verdauung ist vollkommen ungenügend. Was läßt sich hiergegen tun?

Antwort: Die übermäßige Wasseraufnahme Ihrer Kuh ist auf einen krankhaften Zustand zurückzuführen. Dieser kann aus einer gewohnheitsmäßigen Untung entstanden sein. Zur Bekämpfung ist dafür zu sorgen, daß dem Tiere die Möglichkeit für diese starke Wasseraufnahme genommen wird. Zwecks Beseitigung des Durstfalles ist die Verabreichung von gerösteten und geschroteten Hafers- oder Gerstenkörnern zu empfehlen.

Frage Nr. 4. In welcher Menge können Eichen an Zucht- und Mastschweine ohne Schaden verabfolgt werden?

Antwort: Man empfahl bisher, Eichen nicht in zu großer Menge an Schweine zu verabfolgen, doch scheinen Versuche in Tschernitz darauf hinzuweisen, daß auch über das bisher empfohlene Maß von 1 kg bis 1,50 kg Eichen je Tier und Tag gut gegeben werden können, sofern man der leicht eintretenden Verstopfung durch Verfütterung von etwa 2 kg Rüben oder Grünfütter, etwas Melasse und ähnliches vorbeugt. Die Eichen haben sehr wenig Eisen; es ist solches durch Fischmehl und dergleichen zuzugeben. Der Futterwert ist etwa ein Drittel so hoch wie der der Gerste zu veranschlagen. Der Preis der Eichen darf also nicht sehr hoch sein. Die Verfütterung von Eichen wird in der Hauptsache an Mastschweine und Läufer, weniger an Zuchtschweine in Frage kommen, obgleich hier etwaige Schäden, die tragende und säugende Sauen erleiden könnten, nicht bekannt sind.

Frage Nr. 5. Nach dem Lammern läßt sich die Milch von meinen beiden Ziegen, die im Alter von drei bis fünf Jahren stehen,

nicht mehr kochen. Die Milch fest sich am Boden wie Quark fest, schiebt aber ganz normal aus. Die Fütterung besteht aus Gras und Tränke. Die Tränke wird bereitet aus Schlempe, Kleie, Leinmehl und Kokoskuchen, und zwar zu gleichen Teilen. Am Mittag werden noch rohe Kartoffelschalen verabreicht. Wie läßt sich die fehlerhafte Beschaffenheit der Milch beseitigen?

Antwort: Das Gerinnen der Milch durch vielerlei Ursachen bedingt. Als solche kommen in Betracht: Euterkrankungen, Verdauungsstörungen, Verfütterung saurer Futtermittel (wie Schlempe, Malz), Brunst, unsaubere dunstige Ställe, unsaubere Milchgeschirre usw. In Ihrem Falle möchten wir empfehlen, das Kraftfutter trocken zu verabreichen und die Schlempe gänzlich fortzulassen. Außerdem haben Sie auf peinlichste Sauberkeit der Milchgeräte zu sehen und auch dafür zu sorgen, daß der Stall sauber und gut gelüftet ist. Die Milch ist nach dem Melken sofort tief zu kühlen. Auch kann ein Zusatz von einer Messerspitze Natron auf ein Liter Milch erfolgen.

Frage Nr. 6. Mein zweijähriger Dobermannpincher hat schon seit mehreren Monaten eine kahle Stelle auf dem höchsten Punkt der Stirn. Früher traten auch an der Hinterhand, am Leib und am Unterkiefer zugleich an beiden Seiten des Kopfes kahle Stellen auf, die mit Juckreiz verbunden sind. Die Haare verschwinden und kommen aber wieder. Kann es sich um unreines Blut handeln? Was kann ich dagegen tun?

Antwort: Nur durch eine mikroskopische Untersuchung der abgetragenen Hautschuppen an den erkrankten Stellen läßt sich mit Sicherheit feststellen, ob eine parasitäre Hautkrankheit vorliegt oder nicht. Reiben Sie den Hund zunächst mit Öhlen ein und geben Sie innerlich Hefepräparate: Bajuvarin Bengen, Levurinoße und Furunkulin. An der angegebenen Fütterung ist nichts auszufügen.

Frage Nr. 7. Meine Belgischen Riesen gehen alle im Alter von sechs bis sieben Wochen ein. Sie bekommen Wirringkohl, Kleeheu und Hafer und haben Lust und Licht. Bei einem verendeten Jungtier habe ich Kotverstopfung und stark geschwollene Därme gefunden. Was kann ich gegen diese Krankheit tun?

Antwort: Da die Krankheit Ihrer Jungtiere feuchthaft auftritt, wird es sich um die gefährliche Kaninchenkokzidiose handeln. Sie müssen zunächst Ihre Buchten gründlich desinfizieren und sich am besten einen neuen Zuchtstamm anschaffen, da Ihre alten Zuchttiere Träger des Ansteckungsstoffes sein können, auch wenn sie selbst keine Krankheitserscheinungen zeigen.

Frage Nr. 8. Ich habe gelbe Lupinen, die sehr stark verschimmelt sind. Wie bekommt man den Schimmel weg? Mir ist gesagt worden, daß man hierzu am zweckmäßigsten Leinöl anwendet. Ist das Leinöl schädlich für die Keimkraft und für die Eignung als Futtermittel? Falls man die Lupinen mit Del behandeln will, wieviel ist für 50 Zentner zu verwenden?

Antwort: Eine Methode der Bekämpfung von Schimmelpilzen durch Del ist uns nicht bekannt. Es muß auch als unwahrscheinlich angesehen werden, daß diese von Erfolg ist, und zwar aus dem Grunde, weil es eine besondere Schimmelpilzart gibt, die sich auf Fetten und Ölen bildet. Wir würden Ihnen empfehlen, die Lupinen mit heißem Dampf oder kochendem Wasser zu brühen und sie hernach zu trocknen. In diesem Falle büßen dieselben die Keimkraft zum Teil ein und sind daher als Saatgut nicht mehr geeignet. Nach Entbitterung mit Hilfe von kaltem Wasser können dieselben für die Zwecke der Fütterung verwendet werden.

Frage Nr. 9. Durch Verringerung meines Viehstandes mangelt es mir an Dung. Kann ich als Ersatz Senf als Gründüngung nach Hafer ansetzen? Es soll Roggen folgen; zu Lupinen ist die Zwischenzeit zu knapp. Gebe ich das für den Roggen bestimmte Thomasmehl und Kali gleich auf die Stoppeln oder kurz

vor der Einsaat? Dem Hafer habe ich keinen Stallung gegeben, nur künstlichen Dung; er steht außerordentlich krafttrotzend. R. L. in P.

Antwort: Falls Sie nicht gerade Gelbhafer bauen, ist die Zeit für eine volle Gründüngung des Senfs zu spät. Denn er braucht immerhin acht Wochen zur kräftigen Entwicklung. Wir würden also die Hafermandeln so weit stellen, daß Sie dazwischen die Stoppel sofort stützen können. Der Streifen, auf dem die Mandeln stehen, wird später nachgeholt. Eine Erträdüngung ist nicht nötig. Thomasmehl und Kali zu Roggen wird auf den entwickelten Senf ausgetreut und flach mit diesem eingeschält. Die Schärfurche des Senfs ist zugleich die Saatfurche für den Roggen. Ich würde sie nun flach nehmen, damit sich der Boden noch setzen kann und der Roggen feststeht. Haben Sie Zeit, dann jäuchen Sie die Haferstoppel vor dem Stürzen ab. Der Senf ist für Jauchedüngung sehr dankbar und wird gleichzeitig auch gute Dienste für die Untergrundwassererhöhung tun. Ein mittelflaches Einspüngen mit Doppeljauch, oder je nach Boden und Grünmasse auch ohne Vorkäuf in zeitigen Herbst muß folgen.

Frage Nr. 10. Meine Johannisbeersträucher sind in diesem Jahre sehr stark von kleinen Tierchen befallen. Ich befürchte, daß dadurch die Ernte vernichtet wird, obwohl der Fruchtansatz bis jetzt sehr gut ist. Mit gleicher Post sende ich einige Blätter der befallenen Bäume zur Untersuchung ein. Um welche Tierchen handelt es sich und wie sind dieselben zu bekämpfen. Es kommt nur eine chemische Bekämpfung in Frage, da die Kultur sehr groß ist.

Antwort: Die eingesandten Blätter waren voller Blattläuse. Solange die Blätter noch nicht gekräuselt sind, lassen sich dieselben mit einer vier- bis fünfprozentigen Schmierseifenlösung durch Spritzung bekämpfen. Bei schon gekräuselten Blättern müssen die Zweige in ein schüsselartiges Gefäß mit obiger Lösung getaucht werden. Spritzen Sie in Zukunft im zeitigen Frühjahr, bevor die Knospen schwellen, mit zehnprozentigem Obstbaumkarbolium.

Frage Nr. 11. Es ist Wein von Feigen nach folgendem Rezept hergestellt worden: 6 kg Feigen, 2 Päckchen Hefenhefe, 13 kg Zucker, 2 Päckchen Bierkafese Sherry. Die Gärung verlief ordnungsmäßig; nun sieht aber der Wein trübe aus. Ich bitte um Rat, was jetzt mit dem Wein geschehen soll.

Antwort: Bis auf die Trübung ist der im übrigen sehr starke Wein (17 Volumprozent Alkohol) gut geraten. Er wird sich mit der Zeit im Geschmack noch ausbauen und dann auch von selbst klären. Wir raten, ihn auf Flaschen zu füllen und diese gut verkorkt aufrecht zu lagern. Schneller kommt man zum Ziele, wenn man den Wein mit sogenannter Weinkläreerde (spanische Erde) behandelt und dann durch ein Papierfilter gießt, bis er blank durchläuft. Hierzu gehört aber eine gewisse Fertigkeit, die man sich am besten von einem Apotheker oder Drogist zeigen läßt.

Frage Nr. 12. Mein Waldbeerwein, den ich voriges Jahr angestellt habe und der im Dezember ausgegärt war, fängt jetzt, nachdem er in Flaschen gefüllt ist, wieder an zu gären. Was ist dagegen zu tun?

Antwort: Es gibt da zwei Möglichkeiten: Entweder wird der Wein wieder ausgefüllt und die Nachgärung bis zur Beendigung abgewartet, oder man pasteurisiert den Wein vorsichtig. Dies geschieht folgendermaßen: Zunächst werden die Korben mit einer Bindfadenflosse so gesichert, daß sie beim Erwärmen nicht herausfliegen können. Dann erwärmt man sie entweder in einem Wecktopf mit Einjauch oder in einem Waschkessel mit untergelegtem Stroh, so daß die Flaschen nicht den Kessel berühren, in Wasser bis auf 70 Grad 20 Minuten lang, um sie dann erkalten zu lassen. Die Hefepilze sind nun abgetötet und die Gärung hört damit auf. Zu voll gefüllte Flaschen können beim Erwärmen platzen, es muß daher einige Finger breit Luftraum gelassen werden.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bez. Potsd.).

